



mmag.a cornelia rieß
doktorat in sozial- und
wirtschaftswissenschaften
khj-mitglied

[editorial]

jonas_ss08.
hat gott einen bart?
vollbart, 3-tages-bart, schnauzer,
gezwirbelt, gefärbt – damenbart?

wieder so ein weitreichendes
jahresthema der khj linz. frueher
hie es mal, wir sollten uns kein
bildnis machen von gott. wieso
eigentlich nicht? begegnungen
finden statt und praegen sich als
erinnerung in unser gedaechtnis.
wir treffen auf gott, wenn es uns
besonders gut geht oder besonders
schlecht, manchmal auch ganz
ueberraschend und unvermutet.
unsere vorstellung von gott ist
daher – auch – von unseren
erfahrungen mit ihm beeinflusst,
und also ziemlich persoendlich.

andererseits.

hat gott einen bart? sollte er sich
vielleicht mal durchchecken
lassen? braucht er womoeglich
eine kur? ist gott zeitgemaeb oder
zeitlos? ist gott „trendy“ oder
klassisch? kann er sich denn
durchsetzen gegen die
„konkurrenz“?

auf den folgenden seiten finden
sich – keine antworten – aber
vielleicht persoendliche
annaehierungen. □

[inhalt]

editorial [cornelia rie]	2
inhalt	2
impressum	2
gott im zeitalter von youtube [veronika prller-jagenteufel]	3>>>11
kunst und gottesbild [martina gelsinger]	12>>>14
khj-linz [sarah mayer]	15>>>16
auslandskommentar [daniel reischl]	17>>>18
dreieinigkeit [markus schlagnitweit]	19>>>20
tansania [maria hochholzer]	21>>>22
khg-rueckblick [maria pachinger]	23>>>25
predigt zum khj-nachtgottesdienst [robert kaspar]	26>>>27
hat gott einen bart - meinung	28

impressum:

jonas ist die zeitung der katholischen hochschuljugend linz,
mengerstrae 23, 4040 linz

druck und verfielfltigung: khj linz
redaktion, layout: cornelia rie
die autorinnen sind fr ihre beitraege eigenverantwortlich.

wie immer bin ich unter corneliariess@gmx.at fr positive wie negative
kritik empfanglich.

Gott im Zeitalter von YouTube

Gesellschaftliche Herausforderungen für Christsein heute



dr.in theol. veronika prüller-jagenteufel ist pastoraltheologin und lebensberaterin sowie chefredakteurin der praktisch-theolog. zeitschrift diakonia – internationale zeitschrift für die praxis der kirche

der text entspricht einem vortrag in der khg linz am 9.4.2008

Vorbemerkungen

Zwei Wortfetzen aus einem unserer Vorgespräche für dieses Referat gehen mir nach: „Alles darf Kirche heute sein, nur nicht fad.“ – und: „Das find ich spannend“, als eine häufig zu hörende Begründung, um sich mit etwas näher zu beschäftigen.

Spannend soll es also sein – ob mein Vortrag das wird? Wir werden sehen – ich mute Ihnen jedenfalls zu, mir etwa eine gute halbe Stunde zuzuhören; ganz klassisch, ohne Nebenbeschäftigung fürs Auge. In der Hoffnung, dass es auch so spannend genug ist, um aufmerksam zu bleiben.

Neugier als Wegweiser

Wenn etwas spannend ist, macht es neugierig. Neugier ist zunächst kein schlechter Wegweiser. So sind Sie, nehme ich an, heute in diesen Saal gekommen – weil Sie irgendetwas am Titel, der Vortragenden, den Veranstaltern oder den zu erwartenden KollegInnen neugierig gemacht hat. Spannung und Neugier als Kriterien zu nehmen für das, was näher betrachtet wird, war – wie auf vielen anderen Gebieten auch – gerade in Sachen des

Glaubens und der Kirche jahrhundertlang nicht üblich. Religionszugehörigkeit und zumindest ein gewisses Befolgen der vorgegeben Riten unterlag weithin nicht der eigenen Selbstbestimmung, sondern gesellschaftlichen Konventionen und traditionellem Herkommen.

Leben und Religion selbst bestimmen

Das eigene Leben und auch die eigene Religion selbst bestimmen und dabei aus einer breiten Palette von Möglichkeiten wählen zu können, ist eine historische sehr junge Errungenschaft.

Dennoch ist es für Ihre Generation wohl schon eine Selbstverständlichkeit. Zugleich scheint mir, haben wir kollektiv noch kaum gelernt, gut zu wählen. Und ob es tatsächlich einfacher ist, eine gute Wahl zu treffen als sich in Vorgegebenem gut einzufinden, das sei dahin gestellt. In gewisser Weise stehen ChristInnen – und wohl auch Angehörige anderer konkret verfasster Religionsgemeinschaften – vor der Herausforderung, beides zu tun: selbst zu wählen, also aus der Palette der Möglichkeiten auszuwählen und zugleich dabei auch mit dem gut umzugehen, was an Glaubenstradition und Gemeinschafts-

formen und -regeln in der gewählten Religion vorliegt und nicht mehr beliebig veränderbar ist.

Woran sich ausrichten?

Auch in Fragen der Tiefendimensionen des Lebens können und müssen Menschen heute also wählen. Es geht darum, unsere Aufmerksamkeit gezielt zu richten – nur wohin? Auf die Lehren des Buddha, auf den Dalai Lama, die afrikanische Trommelgruppe, den schamanischen Workshop, den Papst oder auf die Mesnerin, die immer so viel kocht, dass auch für den Sandler, der in der Garage schläft, noch eine Suppe übrig ist?

Auf wen also schauen, auf wen hören?

Woran, an wem sich ausrichten?

Als Menschen, die hier auf dem Boden der KHG zusammenkommen auf gemeinsame Einladung mit dem Cartellverband, könnte es sein, dass uns die Antwort auf diese Fragen leicht fällt: Klarerweise, könnten wir sagen, orientiert sich eine Christin/ein Christ an Gott und der Offenbarung, an Jesus Christus, an Gottes Botschaft für uns. Und klar ist uns dann auch, wo diese Botschaft zu

>>>gott und gesellschaft>>>

finden ist: nämlich innen, im kirchlichen Innenraum – in der Bibel und in der kirchlichen Tradition und in der mystischen Versenkung.

Gottes Botschaft in und außerhalb der Kirche finden

Aber: Die Botschaft ist ebenso im kirchlichen Außen zu finden, in dem, was sich sozusagen außerhalb des kirchlichen Binnenraumes tut: außen: in der Gesellschaft, im gegenwärtigen gelebten Leben. Das, was ChristInnen an Botschaft von Gott zu wissen glauben, das muss sich im Außen nicht nur bewähren, also dort in Taten umgesetzt werden und sich in Haltungen zeigen etc.; es kann auch dort draußen gefunden werden. Mehr noch: Es entschlüsselt sich neu und anders, wenn es nicht nur von innen nach außen getragen wird, sondern auch im Außen aufgesucht und dort neu entdeckt wird.

Zu meiner Zeit gab es ein Lied, das wir in der KJ gern gesungen haben, in dem eine Zeile hieß: „Nur wer die Barmherzigkeit tut, wird die Weisungen Gottes verstehen.“ – das rührt an das, was ich sagen will: Nur wer sich aus den kirchlichen Binnenräumen hinauswagt und sich den gesellschaftlichen Herausforderungen aussetzt, wird recht verstehen, worum es in der Sache

mit Gott und vor allem, worum es Gott in der Sache mit uns heute konkret geht.

Hineingehen in die Gesellschaft

In den Ereignissen und gesellschaftlichen Strömungen können wir also Gottes Zuspruch und Anspruch an uns ChristInnen heute erkennen. Von dieser Überzeugung, dass es um ein dialogbereites, solidarisches Hinausgehen zu den anderen geht, wenn wir begreifen wollen, was es heute mit dem Evangelium auf sich hat, von dieser Überzeugung war ganz stark das Zweite Vatikanische Konzil getragen und es hat diese theologische Grundfigur genannt: auf die Zeichen der Zeit schauen und sie im Licht des Evangeliums deuten. Im Hineingehen in die Gesellschaft heute, in ihre Fragen, Herausforderungen und Findungen – dabei entschlüsselt sich Botschaft und Auftrag für Christsein und Kirche heute.

Im folgenden Hauptteil meines Referates möchte ich mit Ihnen also versuchen, auf ein paar heutige Phänomene zu schauen – ich tue das nicht als Soziologin, sondern als Theologin bzw. als suchende Christin, die besser verstehen möchte, was es heute bedeuten kann, an Gott zu glauben und was heute Nachfolge Jesu heute heißen kann, und als eine, die

sich heute von Gottes Geist führen lassen will. Ich versuche also Wege für mich und vielleicht auch für Sie auszukundschaften – was andere, etwa die Kirchenleitung oder die Politiker etc. tun und welche Wege sie gehen sollten, lasse ich dabei heute einmal im Hintergrund. Dem von Ihnen vorgegebenen Titel gemäß gehe ich von dem aus, was mir an YouTube und dem Internet insgesamt auffällt, mich nachdenklich macht und mir als aufschlussreich für unsere Gesellschaft heute erscheint.

Im Zeitalter von YouTube

Was kennzeichnet nun das Zeitalter von YouTube – ich möchte drei Aspekte herausgreifen, die mir wichtig erscheinen, und ich werde dann drei Herausforderungen benennen, die ich sehe und wie sie, aus der christlichen Tradition schöpfend, vielleicht angenommen werden könnten.

1) alles gleich gültig ?

Plattformen wie YouTube – und das Internet insgesamt – haben etwas Egalitäres bzw. Egalisierendes. Da gibt es keine Hierarchien, niemand muss Kompetenz per akademischem Titel oder Gewerbeschein nachweisen, jeder und jede kann sich äußern – gleichberechtigt neben allen anderen. Und niemand schreibt mir vor, was ich wahrnehmen soll, wohin ich surfe, welchen

Beitrag ich mir anschau. Ich bestimme das ganz selber, niemand trifft da eine Vorauswahl (abgesehen von Ratings und der Zuordnung zu Themengruppen etc.) – doch alle Beurteilung liegt bei mir. Das Kriterium bin ich.

Wert hat, was Unterhaltungswert hat

Zugleich gibt es einen gewissen Rahmen, der durch die allgemeinen Normen der Toleranz geprägt ist – ausgeschaltet werden allzu grob Pornographisches, direkte Gewaltverherrlichung, Herabwürdigung von Kulturen, Religionen. Die Frage nach Wahrheit oder Sinn stellt sich dennoch nicht. Wert hat hier, was Unterhaltungswert hat. Auf einer Basis von Toleranz und Gleichberechtigung als gesellschaftlichem Konsens geht es um möglichst gute Unterhaltung – hierin scheint mir YouTube ein gutes Spiegelbild der allgemeinen Stimmung zu sein.

Die Egalität und das Ich

Insgesamt wird Usern hier viel zugetraut: Originalität in der Präsentation ebenso wie Kompetenz in der Kunst des Auswählens. Die Egalität und das Ich bzw. mein Interesse als oberstes Kriterium machen das Versprechen von Wertschätzung für die Einzelnen und einer Kommunikation, in der jeder und jede

volle Freiheit hat. Hat sie womöglich die Kehrseite, dass dabei auch niemand so richtig ernst genommen wird?

Broadcast yourself

Selbstdarstellung, das ist es, worum es in YouTube geht. Die „modernen Performer“ nennen SoziologInnen eines der führenden gesellschaftlichen Milieus unserer Zeit. Sich selbst in der richtigen Weise in Szene setzen zu können – passend zur jeweiligen Szene, in der man sich gerade befindet – ist eine wichtige Fähigkeit für alle, die nach oben oder weiter oder auch nur am Arbeitsmarkt zum Zug kommen wollen. Auch hier zeigt sich, so meine ich, allgemeiner Gültiges: Dass Menschen sich heute selbst ständig neu entwerfen, gilt wohl zurecht als Merkmal unserer Zeit. Zur Identität gehört nicht nur, wer ich war und wer ich heute bin, sondern auch, dass ich morgen eine andere sein kann, mein Leben neu entwerfen kann. Alles steht unter Vorbehalt. Als Darstellerin meiner selbst kann ich immer wieder neue Rollen spielen. Wer flexibel und mobil ist, hat Vorteile; tut sich leichter mit den rasch sich verändernden Bedingungen; kann auf die Bewegungen des Marktes schnell genug reagieren; sich neuen Trends anpassen. Wer die eigene Rolle zu ernst nimmt, bleibt in

ihr stecken. Und damit womöglich hinten.

Keine Verpflichtung

Zum Rollen spielen gehört dazu, dass es nahezu beliebig ist – eine gute Schauspielerin kann in jede Rolle schlüpfen. Das Versprechen des Rollenspielens lautet, dass die Maske auch wieder abgelegt werden kann. Sie verpflichtet zu nichts. Sie reicht nicht bis tief hinein, sie liegt ja nur oben am Gesicht. Als Spielerin habe ich immer alle Türen offen... Was ist es aber dann, was ich da hinaus sende, when I broadcast myself? Bin ich das? Ein Teil, eine Seite von mir? Oder eine Rolle, eine Maske, die ich ausprobieren? Und in welchem Verhältnis steht mein ständig neuer Selbstentwurf zu meiner Herkunft? Zu dem, was mich heute ausmacht, und was von gestern her mich prägt? Wer sich selbst erschafft, braucht keine Rücksicht zu nehmen.

Performer zu sein, to broadcast myself verspricht volle Handlungsfreiheit und traut der individuellen Schöpferkraft eine Menge zu. Ist in diesem Konzept Verantwortung (wo es um Antwort geht, hat eine andere zuerst gesprochen) noch vorgesehen?

Und: das gesendete Selbst ist kurzlebig. Nicht nur weil es morgen schon anders

ist, sondern weil es nicht viel länger als ein paar Minuten dauert, dauern darf – sonst schaut sich's nämlich keiner an. Andy Warhol hat einmal gesagt: In Zukunft wird jeder 15 Minuten berühmt sein können. Heute scheint es so, als ob auch niemand länger als 15 Minuten berühmt sein kann, denn die durchschnittliche Aufmerksamkeitsspanne beträgt nur mehr diese Viertelstunde. Was aber, wenn es prinzipiell länger dauert, einen Menschen wahrzunehmen?

3) Wer dabei sein will, braucht Zeit und Mittel.

Was mich an den Menschen, die Plattformen wie YouTube und das Internet, aber auch Handies viel nutzen, immer wieder erstaunt, ist die viele freie Zeit, die diese Menschen haben müssen. Meine Tage sind auch ohne Chat und sms voll ausgefüllt. Aber wie alles ist das nicht nur eine Frage nach der Menge der zur Verfügung stehenden Zeit, sondern eine nach den Prioritäten: Wofür will ich Zeit haben?

Aber schon wer sich diese Frage stellen kann, ist in einer vergleichsweise privilegierten Position. Meine Nachbarin mit drei kleinen Kindern erlebt eine Lebensphase, in der die Zeit, die sie surfend im Internet verbringen könnte – nachdem sie

in der Arbeit war, die Kinder vom Kindergarten geholt, für sie gekocht, mit ihnen gespielt, sie ins Bett gebracht, die Wohnung aufgeräumt, mit ihrem Partner ein Lächeln getauscht hat ... – gleich null ist. Und der Migrantin mit zwei Jobs und Familie geht es wohl ähnlich. Vielen vielen vielen weltweit ebenso.

Internet: Demokratie und Ausschluss

Und: wer Zugang zur virtuellen Welt haben will, braucht aber nicht nur Zeit, sondern auch Geld, Mittel und ein bestimmtes Maß an kognitiven Fähigkeiten. So sehr das Zeitalter von YouTube eines der Egalität ist und damit wirklich Chancen der Demokratisierung mit sich bringt, so sehr ist es auch ein Zeitalter der Exklusion, des Ausschlusses. Und es scheint mir eine Zeit zu sein, in der Ausschluss anderer immer öfter nicht mehr unmittelbar als etwas erkannt wird, was nicht sein sollte. Denn immer selbstverständlicher scheint für viele die Annahme zu sein, dass die, die nicht dabei sind, auch nicht dabei sein wollen – oder ohnehin nicht dabei sein sollen: Alle haben doch alle Möglichkeiten – man muss also nur wollen. Sich anstrengen; tüchtig sein. und wer das nicht will oder kann, hat hier auch nichts verloren. Das Internet und seine Plattformen scheinen

mir ihr Versprechen, für alle Platz zu haben, in Wirklichkeit nur sehr unvollkommen einzulösen.

Nur Platz für Spaß?

Wo Zeit und Geld, Mittel und Ressourcen im Spiel sind, entsteht ein Markt. Märkte sind voller Chancen auf lustige und anregende Buntheit. Aber auf dem Markt müssen Regeln eingehalten werden, wenn es fair und gerecht zugehen soll. Das Internet in seiner Marktfunktion verspricht, dass alle, die etwas zu bieten haben, diesen Markt nutzen können. Ist das Zeitalter von YouTube demnach eines, das den Spaß möglichst gewinnbringend vermarktet? Und welchen Platz hat hier das, was keinen Spaß macht? Leid, Trauer, Versagen, Endlichkeit? Wer setzt diese Seiten des Lebens in Szene? Möglicherweise klingt meine Charakterisierung des Zeitalters von YouTube nun doch eher negativ und problematisierend. Wenn es jetzt um Herausforderungen geht, sollen daher auch noch einmal die Chancen mit benannt werden.

1) Herausforderung Auswählen

Das egalisierende Vielerlei erfordert es, sich im Auswählen zu üben – und auch wer sich entscheidet dafür, sich von spontanen Impulsen treiben zu lassen, trifft damit eine Wahl.

>>>gott und gesellschaft>>>

Wie sich im Vielerlei entscheiden?

Die Chance des Vielerlei ist die grundlegende Wertschätzung für alle und alles – vielleicht ist YouTube ja eine gute Schule im Staunen über die unendlichen Varianten des Lebens und seiner Äußerungen, eine gute Schule des Interesses an anderen Menschen und ihrer Welt- und Selbstsicht. Es bleibt aber die Frage: Wie entscheide ich, worauf ich im Vielerlei nun meine Aufmerksamkeit richte?

Der Pastoraltheologe Hermann Steinkamp hat einmal davon gesprochen, dass SeelsorgerInnen heute auch so etwas wie HäresieberaterInnen sein sollten. Häresie – der kirchliche Ausdruck für Irrlehren – bedeutet ursprünglich „Auswahl“ und bezieht sich darauf, dass es als irrig angesehen wurde, sich aus der Fülle der christlichen Lehren auszusuchen, auszuwählen, was man akzeptieren und befolgen will. Steinkamp meint, dass auch in Glaubensfragen heute niemand mehr dem Zwang zum Auswählen und Entscheiden entkommt – zu vielfältig sind auch hier inzwischen die Möglichkeiten. Eine gute Auswahl zu treffen, dabei sollten KirchenvertreterInnen, theologische ExpertInnen den anderen helfen. Die alte Tradition des geist-

lichen Ratens und Begleitens tut genau das: Menschen dabei helfen, ihren eigenen Glaubens- und Lebensweg zu gehen, auszuwählen, zu entscheiden.

Sinnfrage als Entscheidungskriterium

Als Kriterium bietet sich aus meiner Sicht nicht die gängige Frage an: Was bringt mir das? Welchen Nutzen oder Gewinn habe ich davon? Macht es mir Spaß? Sondern ich halte eine andere Frage für vielversprechender: nämlich die: Welchen Sinn hat es? Macht es Sinn? Ist es sinnvoll für mich und andere?

Ich selber habe vor einiger Zeit begonnen, eine demenzkranke Frau in einem Heim zu besuchen. Zunächst haben dabei auch Nutzen-Überlegungen eine Rolle gespielt: Ich kann mir die Stunden als Praktikum für meine Lebensberatungsausbildung anrechnen lassen. Inzwischen weiß ich, dass ich diese Besuche weiter machen werde, auch wenn meine Ausbildung abgeschlossen ist: Sie sind schlicht sinnvoll – nicht nur für Frau Brunner, nicht nur für mich, sondern auch über uns beide hinaus. Sinn verstehe ich als etwas, das den tieferen Dimensionen meines Seins korrespondiert, also nicht unbedingt auf der schnell erlebbaren Oberfläche angesiedelt ist. Etwas, das mein Ich und mein Hier und Jetzt zu

überschreiten, zu transzendieren vermag – und mich damit in größere Zusammenhänge stellt. Sinn ist sicher etwas sehr Persönliches und zugleich gibt z.B. die christliche Tradition den allgemeinen Rat, dass es Sinn macht, das Kreisen um sich selbst zu überschreiten, sich aufzumachen auf andere hin. So lautet der christliche Auswahlratschlag: Wähle das, was Dich öffnet auf andere Menschen und die Welt hin – so wird Dein Leben sinnvoll. Wie das konkret aussieht, mag dann sehr verschieden sein.

2) Herausforderung Gerechtigkeit

Immer öfter scheint heute die große Vision einer gerechten Welt, in der wirklich alle Platz haben – unabhängig ihrer Leistungsfähigkeit, Gewinnträchtigkeit, Tüchtigkeit, Nützlichkeit ... – also die Vision einer menschlichen Welt, die allen Menschen gerecht wird, bewusst verabschiedet zu werden. So erscheint Armut manchen nicht mehr als etwas, das es zu überwinden gilt, sondern als Motor für den nötigen Konkurrenzdruck, der die Wirtschaft belebt. Das Zeitalter von YouTube hat in sich wohl auch die Chance, dass das Bemühen, alle zu integrieren, als Ziel neu in den Blick kommen kann. YouTube lebt schließlich davon,

dass sich möglichst viele originell beteiligen – und also auch so beteiligen können.

Beteiligung und Integration

Beteiligung, Integration ist eine Funktion von Gerechtigkeit, denn jeder Mensch hat ein Recht auf einen guten Platz auf dieser Erde und hat als Mensch das Recht, sich an der Gesellschaft zu beteiligen, die eigene Möglichkeiten einzubringen – so wie alle anderen. Die grundlegende Gleichheit aller Menschen als Basis der Menschenrechte hat einen ihrer Ursprünge in der christlichen Überzeugung der grundlegenden Gleichheit aller Menschen vor Gott und in den Berichten aus den ersten christlichen Gemeinden, in denen sie alles gemeinsam hatten und wer der Größte sein wollte, sich zum Diener aller machte. Diese Vision ist trotz aller historischen Verdunkelungen im Christentum bis heute lebendig. Herausforderung für Kirche und Christsein heute ist es daher, sowohl durch konkrete Hinwendung zu Bedürftigen als auch durch Arbeit an den gesellschaftlichen Mustern und Strukturen dafür zu sorgen, dass mehr Gerechtigkeit geschieht, dass diese Welt anders, gerechter, besser wird. Dort, wo Menschen im

positiven Sinn menschlicher werden, dort – so kann man aus theologischer Perspektive sagen – wirkt der Heilige Geist – und ChristInnen sind herausgefordert, dieses Wirken aufzuspüren und sich ihm anzuschließen. Z.B. dort, wo Menschen, die von Armut betroffen sind, sich zusammentun, um für ihre Rechte einzutreten, um mehr Respekt von der Gesellschaft einzufordern. Dort, wo Frauen sich darum bemühen, die nach wie vor bestehenden Formen von Diskriminierung aufgrund des Geschlechts zu überwinden. Dort, wo Menschen, die nicht dem Mainstream angehören – aufgrund ihrer Hautfarbe, Ethnie, Kultur, sexuellen Orientierung, kognitiven oder körperlichen Fähigkeiten etc. – wo diese aufstehen, Selbstbewusstsein gewinnen und sich für ein gutes Leben für alle einsetzen. Überall da ist die Mitarbeit von ChristInnen gefordert, denn wie bei allem Guten geht es aus christlicher Sicht dabei um ein Mitwirken mit dem, was Gott wirkt. Und genau ist gemeint, wenn vom Deuten der Zeichen der Zeit die Rede ist: erkennen, wo Gott in den Entwicklungen der Gesellschaft zu mehr Menschlichkeit hin wirkt und die ChristInnen zum Mitwirken auffordert. Die direkte Hinwendung zu Bedürftigen – und

der damit organisch verbundene Einsatz für gesellschaftliche Veränderungen – sind das, was man in einer traditionelleren kirchlichen Sprache „konkret gelebte Nächstenliebe“ nennt: „Die gelebte Nächstenliebe ist der Weg, der das Herz öffnet für die Kraft des Heiligen Geistes.“ Tätig werden für andere stellt also eine Verbindung dar zu Gott, zur Kraft und Lebendigkeit Gottes. Vielleicht ist die spielerisch-genussvolle Wahrnehmung anderer in einem Medium wie YouTube ja auch eine Einübung in die herzöffnende Zuwendung zu anderen.

3) Herausforderung Bezogensein

Die größte Chance des Zeitalters von YouTube sehe ich, wie gesagt, in seiner Wertschätzung für die Fülle an menschlichen Möglichkeiten und in seiner darin liegenden egalisierenden Tendenz. Die Gefahr darin ist Beziehungslosigkeit und Verlust von Kommunikation – trotz oder besser gerade weil andauernd Informationen und Äußerungen anzutreffen sind. Aus meiner christlichen Sicht ist Leben / Menschsein grundsätzlich Bezogensein. Ohne Beziehungen, die mir voraus liegen, gibt es mich nicht – schon rein genealogisch. Von meinem allerersten Moment an stehe ich in einem Beziehungsgeflecht. Und ich bin darauf

>>>gott und gesellschaft>>>

angewiesen, dass andere sich zu mir in Beziehung setzen, diese Bezogenheit auch für sich annehmen, wahrnehmen und gestalten – möglichst so, dass sie lebensfördernd wird. Wobei ein Baby zunächst darauf angewiesen ist, dass Eltern dabei bereit sind, eigene Bedürfnisse ein gutes Stück weit zurückzustellen. Später im Leben wird es ein Geben und Nehmen sein – was dabei seliger macht: das Geben oder eine möglichst ausgeglichene Balance mögen Menschen unterschiedlich empfinden. Manche sehen gerade aus ihrer Spiritualität und Gottesbeziehung heraus sich von Gott her bereits so reich beschenkt, dass sie für das, was sie anderen Menschen geben, nicht dasselbe zurückverlangen müssen.

Menschsein: Beziehung und Bezogenheit

Aus einer glaubenden Sicht ist Menschsein immer Beziehung und Bezogenheit, weil Gott uns ins Leben ruft. Gottes Beziehung zu uns ist das, was unser Leben begründet. Wir sind nicht aus uns selbst heraus. Wir müssen uns daher auch nicht selbst entwerfen oder darstellen oder in die mediale Welt versenden, sondern wir sind gesandt, DarstellerInnen, PerformerInnen der Liebe Gottes zu sein. Die grundlegende Herausforderung für Christsein

liegt also auch heute darin, sich auf diese Kommunikation, auf diese Beziehung einzulassen. Das hat mit Broadcasting und dem schnellen Hüpfen von einem Video zum nächsten vielleicht weniger zu tun, als mit Hinhören – auf sich selbst, auf andere, auf Gott; und mit Lesen – gerade auch in der Bibel, und das möglichst mit anderen zusammen. Es ist die Herausforderung, sich nicht nur im medialen Jetzt zu bewegen, sondern sich auf eine Geschichte einzulassen, die quer durch die Zeiten geht. Das kann man auch als einen starken Kraftstrom sehen, in den wir eingeladen sind, uns hineinzustellen. Bezogenheit anzunehmen heißt dann auch Eigensein bis zu einem gewissen Grad aufzugeben. Denn Sinn macht wie gesagt das, was mich überscheidet, was mich verbindet, was dem grundlegenden Bezogenheit entspricht, dem Verständnis von Menschsein als Freiheit in Beziehung. Das Versprechen, das darin liegt, heißt miteinander statt alleine; heißt begleiten und begleitet sein statt sich alleine durchkämpfen müssen; heißt füreinander sorgen. Ist das Internet und auch YouTube nicht eigentlich eine große Ansammlung von Kontaktanzeigen: ein Ruf nach Beziehung? Wäre eine christliche Antwort vielleicht die, den Titel umzudeuten:

You to be? Menschsein heißt, mich dafür einzusetzen, dass Du sein kannst. So verwirklicht sich Beziehung.

Soviel zum Zeitalter von YouTube und seinen Herausforderungen – nur ein paar disperse Spots, wie es sich für YouTube gehört. Schließen will ich mit Bemerkungen über den Teil des Titels des heutigen Abends, der bislang noch wenig ausdrücklich benannt wurde:

Gott

Gott ist kein alter Mann mit Bart – denn alles, was wir uns vorstellen und was wir verstehen können, ist noch nicht Gott, sagt Augustinus. Gott übersteigt alle diese Kategorien – und doch können wir nicht anders, als in diesen Kategorien von Gott denken und sprechen. Und wenn es stimmt, dass wir Menschen Ebenbilder Gottes sind, muss Gott zumindest auch und in gewisser Weise uns ähnlich sein. Von Gott in personalen Bildern zu sprechen, kann von daher nicht ganz falsch sein. Gott ist also mehr als eine Kraft, ein Energiefeld, Licht etc.; mehr als eine innerliche Empfindung. Gott ist auch ein konkretes Gegenüber, ein Du – rufend, fragend, schauend, meine Antwort erhoffend. Wie dieses Du ins Bild und ins Wort gebracht wird, verdient viel Sorgsam-

>>>gott und gesellschaft>>>

keit, denn es geht hier um das, was für Glaubende das Höchste und Wichtigste ihres Daseins ist. Deshalb haben Menschen auch oft das als Bild für Gott genommen, was ihnen auch sonst als besonders hoch und wichtig erschienen ist – und umgekehrt, hat sich der Respekt für Gott auch auf das übertragen, was als Bild für Gott vorgestellt wurde. So gibt es eine Wechselwirkung zwischen Gottesbild und gesellschaftlichen Wertvorstellungen.

Gott ist in sich Beziehung

Und das ist ein Grund, warum heute Frauen darauf bestehen, dass Gott nicht nur als Mann gedacht, gezeigt und benannt wird. Aus demselben Grund erscheint es mir gerade heute wichtig, Gott als beziehungsreich darzustellen – inmitten einer Zeit der oft unbezogenen Selbstdarstellung und ja auch des Egoismus, der Ich-Bezogenheit. Mir ist deshalb in letzter Zeit die christliche Lehre der Dreifaltigkeit neu wichtig geworden und spirituell nahe gekommen: Gott ist in sich Beziehung, sagt diese Überzeugung. Kein Monolith. Kein Einsamer. Keine Einzelkämpferin. Nein: sondern überfließender Beziehungsreichtum, Liebe, Dynamik, aufeinander zu, über sich hinaus: personale Gemeinschaft. Da ist Gott als

Schöpfer, die Quelle allen Lebens, die, von der alles herkommt. Gott schenkt mir Leben und Identität als Gottes geliebtes Gegenüber– ich muss mich nicht selbst machen. Ich schöpfe mein Leben aus dieser Quelle. Und diese Herkunftigkeit nimmt mir auch etwas von dem Druck, wählen zu müssen – denn lang vor meinem Wählen hat Gott schon eine Wahl getroffen: nämlich die, mich und jeden und jede zu lieben. Gott wählt uns zuerst.

Gott: einer von uns

Und da ist Gott – menschgeworden in Jesus Christus, einer von uns – nicht weit weg, nicht entrückt, nicht fern, nicht nur ganz anders, sondern einer, der das Menschsein mit uns teilt. Und der einen Weg zeigt, wie wir Mensch sein können: ganz miteinander und mit Gott verbunden; der einen Weg zeigt, Gerechtigkeit und Freiheit in Beziehung zu leben und dabei die Gewalt, das, was die Beziehungen kaputt macht, zu überwinden. Er beantwortet Gewalt nicht mit Gegengewalt; er vertraut auch über Scheitern und Tod hinaus; und er erlebt, dass die Beziehung durchhält und durchträgt und das Leben neu schenkt – durch den Tod hindurch – Auferstehung. Und da ist Gott als Geist, Kommunikation, Kraft, Lebensatem – Gott, die

verbindet, sich verständlich macht, zuspricht, mitgeht, da ist. Gott in drei Personen sagt die christliche Lehre – und in der Tradition finden wir viele Bilder dafür und legen unsere heutigen dazu.

Liebevolle Zuwendung

Kriterium der Auswahl der Bilder ist für mich das, was als grundlegende Eigenschaft Gottes gilt: nämlich, dass Gott sich uns liebevoll und wertschätzend zuwendet, allen Menschen und zuerst denen, die Schuld, Ausgrenzung, Ungerechtigkeit an den Rand drängen. Barmherzigkeit nennt die christliche Tradition diese liebevolle Zuwendung zu uns Menschen in unserer Bedürftigkeit. Sich den Bedürftigen liebevoll zuwenden und unser Handeln auf eine Gesellschaft hin ausrichten, in der es gutes Leben für alle gibt, das ist für mich immer noch die wichtigste christliche Antwort auf die Herausforderungen aller Zeiten, auch des Zeitalters von YouTube.

Dabei wird dann die in Gebet und Bibellesen vertiefte eigene Gottesbeziehung nicht nur in konkretes Handeln umgesetzt, die Begegnung mit anderen, gerade mit armen, bedürftigen Menschen ist selbst eine Begegnung mit Gott. An ihr wird sich

>>>gott und gesellschaft>>>

Glauben neu entzünden und dann von da aus wieder Beten und Hören auf Gottes Botschaft führen – diese Grundelemente sind nicht trennbar. Beten, Bibellesen und

an andere Menschen, vor allem an solche, die am Rand der Gesellschaft stehen, Zeit und Energie verschenken – das gehört einfach zusammen.

Nur, wer sich zu anderen aufmacht und in die gesellschaftlichen Fragen hineingeht, kann verstehen, was Glaube und Christsein gerade heute bedeutet.



Blick auf das interessierte Publikum beim Vortrag „Gott im Zeitalter von Youtube“ in der KHG-Linz

Zur Referentin:

Veronika Prüller-Jagenteufel, Dr. theol., ist Chefredakteurin der pastoraltheologischen Fachzeitschrift „Diakonia – Internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche“ (siehe <http://www.diakonia-online.net>).

Sie ist zudem in der Erwachsenenbildung, als geistliche Begleiterin und in Beratung sowie durch Publikationen tätig.

Jüngste Buchveröffentlichung: Maria Elisabeth Aigner/ Anna Findl-Ludescher/ Veronika Prüller-Jagenteufel, *Grundbegriffe der Pastoraltheologie*, (99 Worte Theologie konkret Bd. 3), München: Verlag Don Bosco 2005.

Texte von ihr sind z.B. unter <http://religion.orf.at> zu finden: im Archiv z.B. bei „Gedanken für den Tag“.

Hat Gott einen Bart? Wohnt Gott in der Kirche?



mag.a martina gelsinger
ist bildungs- und
organisations-referentin
in der khg-linz

Ist Gott ein Greis mit wehendem, weißem Haar? Wohnt Gott in der Kirche, wenn es heißt Gottes Haus? Ist es wirklich Gottes Willen, wenn wir klagen „Um Gottes Willen!“ und sehen wir vor unseren inneren Augen einen alten Mann am Thron sitzend, wenn wir erlöst seufzen „Gott sei Dank!“?

Gott „boomt“

Gott ist zur Zeit hoch im Kurs, nicht nur bei den/uns KatholikInnen und Gläubigen: Dafür gibt es unzählige Beispiele, wie etwa das Linzer Festival 4020 mit dem Titel „Gott“ im Programm des Kulturhauptstadtjahres 2009, das - so weit ich in Erfahrung bringen konnte - (bei Gott) nichts mit Kirche zu tun hat. Auch Ausstellungen über Gott boomen, wie die internationale Zeitschrift Kunstforum am Cover der Frühjahrsausgabe titelt. Einer der Bereiche, der mich in Zusammenhang mit Gott am meisten interessiert, ist Kunst und Kirchenbau. Im Folgenden möchte ich allerdings keinen Abriss über Gottesdarstellungen schreiben, sondern meine „Erinnerungen“ an Begegnungen mit Gott in oberösterreichischen Kirchenräumen wieder erwecken. Denn: Lange, bevor ich begann,

Kunstgeschichte zu studieren und die berühmten Bilder von Gott, wie etwa jenes in der Sixtinischen Kapelle in Rom kennenlernte, ist mir Gott schon begegnet.

Die erste „Begegnung

Als kleines Mädchen, aufgewachsenen in einem Dorf in der Nähe von Steyr, ist mir Gott zum ersten Mal begegnet – gesehen hatte ich ihn ja schon eine ganze Weile – aber dass ER es ist, dämmerte mir erst nach einigen Sonntagsmessbesuchen mit meiner Oma. Lange betrachtete ich aus unserem „Kirchensitz“ in einer der letzten Reihen das Altarbild ganz vorne. Das es von Franz Xaver Gürtler 1777 gemalt wurde und



zuvor im Kloster der Cölestinerinnenkloster in Steyr hing, interessierte mich damals noch nicht. Viel mehr faszinierten mich die Figuren in ihren eigenartigen Posen,

ganz besonders hatten es mir die niedlichen rosafarbenen Putti angetan.

Weißes Haar, langer Bart und rundlich

Im Zentrum des Bildes blieb mein Blick immer wieder auf der Figur im roten Umhang und den zierlichen Sandalen hängen, später erfuhr ich, dass es der Erzengel Gabriel war. Am oberen Ende des Altarbildes saß eine rundliche Figur mit weißen Haaren, einem weißen langen Bart und einem wehenden Umhang. Sie war nur bis zur Taille zu sehen. Eine Hand deutete nach unten, die zweite wies auf eine Kugel daneben. Eines Sonntags durchfuhr es mich wie ein Blitz: Diese Figur konnte nur Gott sein – ich war

entsetzt: Wie kann man Gott, damals war er für mich der liebe Gott aus dem Volksschulreligionsunterricht, darstellen.... so ganz einfach, wie einen Menschen...

bild rechts:
altarbild schiedlberg,
detail-entwurf zum
glasfenster

>>>kunst und gottesbild>>>

sodass man ihn vielleicht auch mit jemandem verwechseln kann, den man kennt: ...auch mein Opa hatte damals

Titel des Bleiglasfensters im Turmportal der Stadtpfarrkirche Wels: Margret Bilger verleiht ihrem Gott nahezu jugendliche

ganz schön. Schwer Gottvater-Gesicht. Weder kitschig und so, dass es nicht anstößt. Sechsmal neu gemacht.“

bild rechts:
„gnadenstuhl“ in der stadtpfarrkirche wels pfarrkirche mitterkirchen



schon schlohweißes Haar - wenn er längere Zeit nicht beim Friseur war, begann es – wie im Bild - im Wind zu wehen. Gut, er hatte beileibe nicht den Körperrumfang wie dieser Gott am Altarbild. Aber ist Gott ein dicker alter Mann mit einem menschlichen, opa-ähnlichen Gesicht? Ich spüre immer noch mein kindliches Entsetzen.

Gottvater-Gesicht, unkitschig

Etwa 180 Jahre nachdem dieses Bild gemalt wurde, stellte sich die Künstlerin Margret Bilger eine ähnliche Frage. Sie war die erste (namentlich erwähnte!) Frau, die Gott in einem oberösterreichischen Kirchenraum, auf einem Glasfenster, darstellte. Gnadenstuhl¹, so lautet der

Gesichtszüge, seine Augen blicken die Betrachterin unmittelbar an. Beinahe weinerlich, verzagt wirkt der Gott von Margret Bilger – kein Wunder: hält er nicht die Hand über die Weltkugel wie beim Barockbild, sondern umspannt mit beiden Händen seinen Sohn, der vor ihm am Kreuz hängt. In ihren Aufzeichnungen zu diesem Auftrag, den sie 1952/53 ausführte, dokumentiert Margret Bilger ihr Ringen um das Gottes-Bild:

„... hier Dreifaltigkeit, liegt mir eigentlich nicht, doch wurde

12. Jahrhundert in der Buchmalerei sowie in der Kleinkunst auf. Es ist die Darstellung der Heiligen Dreifaltigkeit in Verbindung mit dem Leiden Christi. Gottvater hält thronend mit beiden Händen vor sich das Kreuz mit Christus. Die Taube des Heiligen Geistes schwebt über seinem Haupt.

Wo hat Gott sich versteckt?

250 Jahre nachdem das Gottesbild meiner Kindheit gemalt wurde, erhielt die Pfarrkirche Mitterkirchen im Machland eine neue Raumgestaltung. Barocken Prunk sucht man hier vergeblich, bereits die Eingangstür ist zurückhaltend gestaltet: Ganz oben am Portal entdeckte ich einen Schriftzug: Lk 17.21. Also diesmal keine Darstellung, die Gott sein könnte, die mir möglicherweise bekannt vorkommt, sondern nur zwei Buchstaben und ein paar Zahlen oberhalb des Kirchenportals: Lk 17.21 Der Künstler, Leo Zogmayer, gibt nur einen Verweis auf die Bibel – nachschlagen muss man

¹ Die Darstellung des Gnadenstuhls kommt im

>>>kunst und gottesbild>>>

schon selbst... Unter der angeführten Stelle ist zu lesen:

„Das Reich Gottes ist schon mitten unter uns“ Wenn das Reich Gottes jetzt schon mitten unter uns ist, ist dann auch Gott hier, in diesem Raum mitten unter uns? Ich schaue mich um: Er lässt sich nicht blicken, gähnende Leere: keine potentiellen Gottes-Figuren, keine Bilder, nur ein Gekreuzigter,

der an die Wand genagelt ist.

Gott ist Geborgenheit

Wo ist hier Gott, der alte Mann mit dem wehenden Bart, der machtvoll über der Erdkugel thront oder jener, dessen Gesicht so schwer zu malen ist? Wo hat er sich versteckt in diesem Raum, der mich auf mich selbst zurück-wirft? Ist Gott an der leeren Wand, ist er im

Tabernakel versteckt, in den Kreuzen im Boden, im Flackern des Ewigen Lichtes? Oder ist er ein Bild in meinem Inneren, ein Gefühl, das ich spüre oder ein Gesang in meinen Ohren?

Je länger ich in diesem Raum verweile, desto mehr spüre ich ihn: Es ist die Geborgenheit, die mich in diesem Raum umspannt... □

Infobox

„Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgend etwas am Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde“ - Das bei 2. Mos 20,4 ausgesprochene Bilderverbot prägt von frühchristlicher Zeit bis ins 12. Jahrhundert die Präsenz von Gott in Darstellungen. Bis ins 12. Jahrhundert wurde Gott nur sinnbildlich dargestellt, d.h. er war in einem Symbol präsent. Am bekanntesten ist die Hand Gottes

Seit dem 16. Jh. ist auch das Dreieck mit dem Auge Gottes ein beliebtes Gottessymbol

Die Dreifaltigkeit und die Krönung Mariens sind im Mittelalter Darstellungen, die Gott als bärtigen Greis zeigen mit einer Kleidung, die ihn als Papst kennzeichnet.

Als Attribute zeichnen ihn die Erdkugel, Zepter und Engel, die um ihn herumschwirren, aus.

Eine der bekanntesten und meistfotografierten Darstellungen Gottes ist wohl jene in der Sixtinischen Kapelle in Rom: Gott und Adam sind hier als zentrale Figuren eines Gewölbefeldes zu sehen ihre Finger berühren einander.

khj-linz-standards

so 20.00 uhr abendmesse in der ursulinenkirche
so 22.00 uhr nachtgottesdienst in der khg –
jeder 2. gottesdienst im monat wird speziell von der khj gestaltet,
im anschluss gibt es agape

KHJ-Linz-Wochenende in Obertraun am Hallstättersee



sarah mayer
studentin der sozial-
wirtschaft
stv. vorsitzende der khj-
österreich

**Hat Gott einen Bart?
Und wie sieht Gott
eigentlich aus? Oder
sieht er überhaupt
aus? Solchen und
ähnlichen Fragen
wollten wir beim
KHJ-Wochenende
auf den Grund
gehen.**

Von Hausmännern und JägerInnen und SammlerInnen

Das KHJ-Wochenende bedeutet ja immer einerseits Beschäftigung mit dem Jahresthema, in unserem Fall eben „Hat Gott einen Bart?“ und andererseits soll es einen gemeinschaftsbildenden Zweck erfüllen, was eigentlich auch immer passiert. Gleich nach der Ankunft im tiefverschneiten

Obertraun, gab es die geschlechtergerechte Rollenverteilung. Die Burschen wurden damit beauftragt einkaufen zu gehen und zu kochen, und wir erkundeten inzwischen die Umgebung. Dabei haben wir auch unser neues Wunsch-KHJ-Domizil entdeckt, ein kleines, feines Schlösschen am Hallstättersee. Dafür würden wir jetzt noch einen Förderer/eine Förderin suchen, der oder die in die Renovierung und Instandhaltung investieren würde, so dass die KHJ-Linz einen Ort für die Sommerfrische und etwaige Wochenenden, Seminare und Tagungen hat. Gut

betuchte und interessierte Menschen können sich jederzeit bei der KHJ Linz melden.

Gottesbildern vermittelte uns Robert, der uns die „Theorie von der Entwicklung des religiösen Urteils“



Geistige Nahrung

Nach dem Essen und nachdem die AbwäscherInnen vor dem Ofen, der sich bald als Lieblingsort aller herauskristallisierte, wieder aufgetaut waren, widmeten wir den Nachmittag dem Jahresthema. Mein Beitrag dazu war die künstlerische Beschäftigung mit dem Thema, und ich muss sagen, dass der Bart wirklich ein fast durchgängiges Motiv ist. Sogar bei den Simpsons trägt Gott einen Bart. Einen anderen Zugang zu

von dem Schweizer Pädagogikprofessor Fritz Oser und dessen Mitarbeiter Paul Gmünder näherbrachte. Die zwei befragten anhand von verschiedenen Dilemma-Geschichten die Menschen nach ihren Gottesbildern und entwickelten daraus ein fünf-stufiges Modell des religiösen Urteils. Dieses zusammenzufassen würde den Umfang meines Artikels sprengen, doch wer sich näher dafür interessiert, kann Robert fragen, oder bei Oser nachlesen.

Nach der geistigen Nahrung hat es uns wieder nach draußen getrieben und den restlichen Nachmittag verbrachten wir mit

katholischen Verein nun mal eben gehört.

Totenköpfe und Kaffeehaus

Der Samstag brachte

Thomas einen kleinen Input über das Bilderverbot und den Bildersturm.

Den Sonntag ließen wir dann gemütlich angehen, mit noch einer kurzen Diskussion und dem Zusammenräumen des ehemaligen Pfarrhofs, in dem wir nun 2 Tage gewohnt hatten. Danach ging es per Zug wieder zurück nach Linz.



dem Bau einer Schneebar im Garten. Am Abend hat sich das dann als sehr gute Idee herausgestellt, denn die legendäre Haifischbar hat Winterpause gemacht und so waren wir auf unser Eigenbau-Lokal angewiesen.

Beim Abendessen haben zwei der Teilnehmer durch ausgiebigen Knoblauchkonsum dafür gesorgt, dass wir bestimmt keinen Besuch von Vampiren bekommen, und den Abend füllten wir mit Glühwein an unserer Bar, illegalem Glücksspiel (Poker) und Mafia-Morden, wie es sich für einen

die Exkursion und Erforschung des Örtchens Hallstatt mit sich. Erforscht wurden die Krippenausstellung, die Kirche, der Friedhof mit Totenköpfen und ein Kaffeehaus. Die Wanderung von Obertraun nach Hallstatt sorgte bei mir und anderen für nasse Pullover, nicht wegen des Schweißes, sondern wegen andauernd fallender Schneebälle, die sich langsam den Hals entlang weiter nach unten bewegten. Ich glaube bei Studierenden muss man nicht allzu tief nach dem inneren Kind suchen. Wieder daheim bekamen wir von

Fazit: Interessant und Gemeinschaftsfördernd

Meine Eindrücke des gesamten Wochenendes sind folgende: Gemeinschaftsfördernd war es auf alle Fälle, vor allem da wir sogar zwei Nächte in Obertraun waren. Es war auch sehr interessant, sich einmal mit seinem eigenen Bild von Gott zu beschäftigen und zu hören, was die anderen denken.

Freiwilliger „Vertrag“ mit Gott

Schlussendlich haben wir uns in der letzten Diskussion auf eine juristische Definition geeinigt, nämlich das Gott einen Vertrag mit uns schließen will, den wir aber nicht unbedingt annehmen müssen, zumindest nicht jedeR, sondern nur wer will. Und ob Gott nun einen Bart trägt wissen wir immer noch nicht, doch ist das nicht eigentlich nebensächlich?

ERASMUS in einem atheistischen Land



daniel reischl
student der mechatronik
ehem. vorsitzender der
khj-linz, derzeit fuer ein
auslandsjahr in prag

Temelin und 2. Weltkrieg, das waren die beiden Themen, mit denen ich fix gerechnet hatte. „Erklär mir doch bitte alle eure Feiertage!“ oder „Warum soll ich am Sonntag nicht einkaufen gehen?“ haben mich dann aber teilweise doch etwas unvorbereitet getroffen.

Jan Hus und der Atheismus

Bisher hatte ich den Atheismus in Tschechien (60 %!) immer als Folge der kommunistischen Vergangenheit gesehen, dass die Ursachen dafür aber viel früher zu finden sind, wurde mir jedoch schnell bewusst. Meine (extrem verkürzte) historische Erklärung beginnt jetzt bei Jan Hus, der als Tscheche seiner Zeit natürlich voraus war – und der folgenden Reaktion des Konzils in Konstanz. Die Zeit der Habsburger wird hier in der Geschichtsschreibung als „*temno*“ (dunkles Zeitalter) bezeichnet, und war dem Glauben, im Gegensatz zum Kirchenbau, ebenfalls alles andere als förderlich. Der Kommunismus wird zwar jetzt von den Meisten als noch viel schlimmer eingeschätzt, für die Religion brachte er jedoch die lang ersehnte Freiheit! Polen und Slowakei

zeigen aber sehr anschaulich, wie wenig sich diese Zeit auswirkte, wenn die anderen (vorherigen) Umstände unterschiedlich sind.

Eine Suite im Hause Gottes

Die vielen Kirchengebäude in Prag haben nur mehr selten ihre ursprüngliche Aufgabe, die aktuelle Verwendung spannt sich vom Konzertsaal bis zum Hotel! Die Bethlehemkapelle, in der Jan Hus predigte, dient nun der technischen Uni als Repräsentationsraum, etwa für Akademische Feiern. Die Liedertexte an der Wand hat man aber zumindest erhalten. Meine Frage, ob es „richtig“ sei, Kirchen so umzuwidmen, ergab bei einigen Unverständnis (wie meinst du das?)



bei anderen aber die klare Antwort „Ja, sicher! Was sollen wir denn sonst damit machen? An Gott glaubt ja sowieso keiner!“

Keine Zeit für Feiertage

Den wenigen KatholikInnen in Prag wird es auch nicht gerade leicht gemacht: Ein mittelgroßer BILLA am Stadtrand hat z.B. sonntags von 07:00-24:00 Uhr geöffnet, kirchliche Feiertage sind spärlich (ohne Weihnachten genau drei im ganzen Jahr) und werden von den meisten Geschäften ignoriert, Religionsunterricht in der Schule gibt es natürlich keinen, und die ZeugInnen Jehovas warten mit tschechischen (und englischen!) Wachtürmen an den Metro-Stationen.

Osternacht und Schüttelfrost

Die Osternacht im Veitsdom werde ich nicht nur aufgrund ihrer Länge von fast drei Stunden lange nicht vergessen. Die wenigen, vom Militär genau beobachteten, BesucherInnen hätten ohne Probleme auch alle in der Kirche von

>>>auslandskommentar

Altenberg einen Sitzplatz gefunden, der mit Vorfreude erwartete Schauer über dem Rücken beim Glocken-sind-wieder-da-Gloria wurde nicht nur vom Schüttelfrost ver-hindert. Jeder KHJ-GoDi ist ein wahres Konzert im Vergleich zu den tschechischen Organisten.

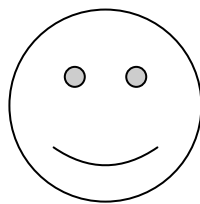
In der kleinen deutschsprachigen Gemeinde ist es leider auch nicht viel besser.

Die Taufe von fünf Erwachsenen während der Oster-nacht durch den Erzbischof erweckt aber, zumindest in Rom, den Eindruck, dass es hier eine lebendige Kirche gibt.

Andre Länder, andre Sitten – und ein Gott

Für mich war es ein Jahr ohne vertraute Bräuche, aber mit einigen sehr offenen Gesprächen und vielen Gedanken über meinen eigenen Glauben und die Situation in den Ländern der anderen Austauschstudent-Innen. □

*die khj-linz
wuenscht schoene
ferien!*



Religiöse Kopfarbeit



dr. markus schlagnitweit ist hochschulseelsorger in der katholischen hochschulgemeinde linz und seit 2006 direktor der katholischen sozialakademie österreichs (ksae)

„Ich glaubte an Gott und die Natur und an den Sieg des Edlen über das Schlechte; aber das war den frommen Seelen nicht genug. Ich sollte auch glauben, dass drei eins sei und eins drei; das widerstrebt dem Wahrheitsgefühl meiner Seele; auch sah ich nicht ein, dass mir damit auch nur im mindesten wäre geholfen gewesen.“

Logik und/oder Dreieinigkeitslehre?

Diese Sätze sind uns überliefert von J. W. v. Goethe aus seinen Gesprächen mit Eckermann. Nun muss uns der Dichterstern keineswegs als Musterbeispiel christlicher Frömmigkeit gelten. Hinsichtlich der Rede von der göttlichen Dreieinigkeit spricht er aber einfach aus, was viele ChristInnen – damals wie heute – ähnlich wie er empfinden: Mit der Dreieinigkeitslehre wird kaum jemand so richtig warm. Nicht nur dass eins und drei nicht recht zusammengehen wollen in unseren mathematisch und logisch geschulten Köpfen, stellt sich darüber hinaus doch auch die Frage: „Na und? Was hilft's, was ändert's an meinem Leben, wenn Gott einer und zugleich dreifaltig ist? Mag es LiebhaberInnen theologischer

Spekulationen ein anregender Denksport sein, was aber ist daraus zu gewinnen für die konkrete Lebenspraxis?“

Religiöse Kopfarbeit

Nun, wer die Entstehungsgeschichte der christlichen Dreieinigkeitslehre näher betrachtet, wird tatsächlich zu dem Schluss kommen, dass das Thema zunächst mehr unseren Kopf als unser Herz angeht. Aber soll der Kopf denn ausgespart bleiben aus unseren Glaubensangelegenheiten? – Nein, denn obzwar Glauben weit mehr ist als das spekulative Nachvollziehen irgendeiner Weltanschauung, Philosophie oder religiösen Lehre, so steht ein Glaube ohne Kopf ebenso in Gefahr, sich zu verlieren – dann eben in Gefühlsduselei, Fanatismus oder dgl. D.h. also: Dreieinigkeitslehre und -fest laden uns zurecht auch einmal zu „religiöser Kopfarbeit“ ein.

Bilder, die Gottes Handeln beschreiben

Freilich gilt es sich dabei zu hüten vor einer Verwechslung, an der unsere abendländische Theologie selbst nicht unschuldig ist: Denn die ganz wenigen Bibelstellen, die als Grundlage und Anknüpfungspunkte für die Rede von der göttlichen Dreieinig-

keit gelten können, sind niemals spekulative Aussagen über das Wesen Gottes. Die Fragen „Wie ist Gott in sich? Wie ist sein Wesen zu denken? ...“ – das sind die typischen Fragen abendländischer Philosophie, aber nicht der biblischen Gedankenwelt. Die Bibel fragt nicht: „Wie ist Gott?“; sie fragt vielmehr: „Wie handelt Gott – an uns und aller Welt?“ – Und weil die Autoren der Bibel spüren, dass kein Begriff imstande ist, dieses Handeln Gottes an uns angemessen und hinreichend zu benennen, deshalb sprechen sie eben in unterschiedlichen Bildern von Gott. Sie sprechen also etwa von Ihm als Vater: Ursprung und Erhalter alles Geschaffenen, Herr über Sein und Geschichte – immer unter dem Vorzeichen leidenschaftlicher Liebe und Lebenswillens. Und sie sprechen von Ihm als Sohn: Gott – uns nahegekommen, einer wie wir geworden in Jesus Christus; sein Menschsein ist Ebenbild Gottes, wie Er es von Anfang an wollte: heilend, vergebend, leidenschaftlich liebend bis zuletzt und in Bevorzugung der Armen und Ausgegrenzten dieser Welt. Und weil die biblischen Schriftsteller Gottes Handeln auch

>>>dreieinigkeit

kennen als alle Grenzen von Sprache und Volkszugehörigkeit, Zeit und Gesetz sprengend, unbändig wirkend, wo Er will, deshalb sprechen sie von Gott auch als Heiligem Geist. – Der Bilder und Redeweisen über Gott sind in der Bibel damit noch lange nicht genug; wir kennen sie: Mutter und Hirte, Weinstock und Weizenkorn, Feuer und Wasser usw. – Aber keiner dieser Begriffe, keines dieser Bilder kann in Anspruch nehmen, Gottes Wesen und Handeln ganz zu erfassen – oder auch nur annähernd oder etwa besser als andere. Sie alle sind wahr, aber eben niemals ausreichend.

Wichtig ist, dass wir zu Gott reden

Deshalb sollten wir uns gerade an einem Festtag wie dem heutigen auch daran erinnern, worauf es in unserem Glauben eigentlich ankommt: dass es also nicht so sehr darauf ankommt, wie und was wir *über* Gott reden, als vielmehr darauf, dass wir *zu* Ihm reden. Das bedeutet doch zuletzt Glauben: kein Bescheidwissen *über* Gott, sondern leben-

dige Beziehung *zu* Ihm, Kommunikation *mit* Ihm.

„Ich bin da“

Auch dabei können uns die Bilder der Dreifaltigkeit Hilfe sein und Zugänge eröffnen: Die Bibel nennt Gott Vater (und auch Mutter). D.h. wir können und dürfen zu Ihm sprechen wie zu Vater und Mutter, weil Er uns nicht weniger nahe ist. Dazu hat er uns auch seinen Namen geoffenbart – im 1. Testament, im Buch Exodus: „Ich bin da.“, so lautet sein Name. Der Name steht in der Bibel aber immer auch für das Wesen des Bezeichneten: Gott ist da, ist immerwährend gegenwärtig. Deshalb können wir zu Ihm/mit Ihm sprechen.

Gott ist in allen Menschen

Vorbild dieses immerwährenden Gesprächs ist uns aus der Bibel Jesus Christus, den sie auch Sohn nennt. Und weil dieser Mensch ist wie wir und wir in der Taufe ihm gleich geworden sind, dürfen auch wir uns Söhne und Töchter Gottes nennen und können zu Gott sprechen wie er. Und weil die Bibel uns Jesus zugleich

vorstellt als Gottes Ebenbild, Gott gleich – dürfen/müssen wir dann nicht auch in allen unseren Brüdern und Schwestern Gott erkennen? – Genau das. Zumal die Bibel von Gott auch als Geist spricht – ausgegossen und innewohnend in Menschen über alle Grenzen hinweg.

Mit Gott auf Du und Du

Vielleicht sollten wir uns gerade am Dreifaltigkeitsfest nicht verwirren lassen von den metaphysischen Spekulationen abendländischer Theologie, uns nicht ablenken lassen, vom logischen Problem, wie es denn nun möglich sei, dass einer drei und drei einer sei, und v.a. auch nicht davon, wie Er denn jetzt korrekt anzusprechen sei: Einzahl? Mehrzahl? Vater? Sohn? Heiliger Geist? – Vielleicht sollten wir uns gerade heute an die einfachste und stimmigste Gottesanrede erinnern, die wir haben: DU – und daran, dass dieses Du ein menschliches Antlitz trägt und stets gegenwärtig ist: bereits in dem Menschen, dem ich gerade begegne. □

Karibu Tansania – Das andere Tansania



maria hochholzer
studentin der sozialwirt-
schaft
vorsitzende der khj-linz

Das Wort Gastfreundschaft reicht nicht aus, um das zu beschreiben, was in Tansania gelebt wird. Jeder Gast wird aufgenommen wie eine Schwester, wie ein Bruder.

Intensiv leben

Im Sommer 2007 machte sich eine 13-köpfige Reisegruppe auf zu einer Begegnungsreise der besonderen Art – abseits der TouristInnenströme. Ausgehend von Dar es Salaam ging es ins Landesinnere zu zwei Dörfern (Ifakara und Hanga). Dort besuchten wir verschiedene Projekte und teilten mit den Menschen vor Ort ein Stück Alltag und Leben. Der direkte Kontakt mit den EinwohnerInnen Tansanias hat uns viele unvergessliche Momente ermöglicht. Gottesdienste und Feste zeigten uns eine Lebensfreude und Lebensintensität auf, die wir so bei uns in Europa nicht kennen. Freudenschreie, Tänze und Musik, strahlende Gesichter und freundliches Lachen werden uns noch lange in Erinnerung bleiben.

Bildung ist nicht selbstverständlich

Wir bekamen auch Einblick in die großen Probleme dieses Landes, vor allem im Bildungsbereich. Im Gegensatz zu unseren Breiten ist es in Tansania durchaus

nicht selbstverständlich, eine Schule besuchen zu können. Die Gründe liegen in den hohen Schulgeldern (1 Schuljahr in einer höheren Schule kostet 6 Monatslöhne

Mich hat die Warmherzigkeit dieser Menschen sehr fasziniert. Sie haben nicht viel, und trotzdem wollen sie alles mit uns „Weißen“ teilen



einer/eines DurchschnittsverdienerIn) und an knappen Plätzen in den Schulen. Bildung hat in Tansania einen anderen Stellenwert als bei uns – Bildung bedeutet Zukunft.

(angefangen vom Essen bis zum Organisieren eines eigenen Festes für uns). Diese Eindrücke haben mich tief berührt.



Ich kehrte voll Tatendrang, Projekte zu unterstützen und damit den Menschen zu helfen, nach Österreich zurück. Im November 2007 habe ich einen Vortrag über die Begegnungsreise in Tansania gehalten, wo ich meine Erfahrungen geschildert habe. Im Zuge des

Vortrags habe ich zwei Projekte vorgestellt, die im Besonderen die Förderung der Mädchen zum Ziel haben. Die KHJ Linz unterstützt diese beiden Projekte:

- Sozialprojekt Stickmaschine – Hanga

- Sozialprojekt Schule – Ifakara

In dem von der KHJ Linz organisierten KHG-Frühlingsfest (April 2008) wurden für beide Projekte freiwillige Spenden gesammelt. Dabei hat sich ein erfreulicher Spendenbetrag von EUR 830,27 ergeben.



Sozialprojekt Stickmaschine - Hanga

Das Sozialprojekt Stickmaschine unterstützt vor allem Frauen in Tansania, da diese oft wie Menschen 2. Klasse behandelt werden.

Ziel:

Finanzierung einer speziellen Stickmaschine (Euro 1.200,00), um den jungen Mädchen eine Berufsausbildung zu ermöglichen, die sie selbstständig leben lässt.



Tansania ist eines der ärmsten Länder Afrikas. Ein großer Teil der Bevölkerung lebt in Armut, besonders in den ländlichen Regionen, in denen gerade junge Menschen nicht ausreichend Zugang zu Bildung haben.

Denn "*Bildung ist Zukunft*", so eine junge Frau aus Ifakara, einer Kleinstadt in Zentraltansania, "Wenn ich einen Schulabschluss habe, habe ich die Chance auf einen Job mit dem ich mich und meine Familie ernähren kann."

Ziel:

Beitrag zur Finanzierung eines Schulbaus, wo 50 % der SchülerInnen Frauen sind

Sozialprojekt Schule - Ifakara





mag.a maria pachinger
ist bildungsreferentin
in der katholischen
hochschulgemeinde
linz

Verkostungen, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen, Musik im Jazzkeller, Feste u.v.m. – Ein Rückblick auf einige Veranstaltungen der KHG Linz.

Schokolade – ein süßer Versuch

Mehr als nur einen süßen Versuch konnten die Besucher der Schokoladeverkostung am 30. April in der KHG – Galerie machen. Gleich zum Einstieg wurde bei der „Blindverkostung“ der gute Geschmack mit Milkschokoladen unterschiedlicher Preis- und Qualitätsklassen auf die Probe gestellt. Wissenswertes über die Kakao-bohne, die Produktion von Schokoladen, über Inhaltsstoffe und Konsum gab es von Eva Angerer, Eva M. Mayr, Michael Mayrhofer, Gerlind Niel, Regina Zopf und mir. Für die Degustation gilt natürlich, es möge jedeR verkosten wie es ihm/ihr gefällt. Allerdings gibt es auch bei Schokoladen besondere Techniken der Bewertung. Worauf es beim Verkosten ankommt, wie man gute von weniger guter Schokolade unterscheiden kann und wie man mit allen Sinnen verkostet, darüber sprach Eva Angerer. Hier die wichtigsten Tipps zum Nachprobieren und Nachnaschen:



Sehen

Der erste Eindruck kann auch bei Schokolade entscheidend sein. Glatt, leicht glänzend und ohne weiße Schatten sollte sie sein. Ein weißer oder grauer Schleier beeinflussen zwar nicht den Geschmack, gelten aber als Mangel.

Fühlen

Ein wichtiges Qualitätsmerkmal ist die Oberfläche der Schokoladenstücke: Ist sie kühl, glatt, geschmeidig, fest oder weich? Nur das aufwändige „Conchieren“, das lange Rühren der Kakaomasse bei der Schokoladenproduktion, sorgt für eine perfekte Konsistenz. Geschmeidig sollte Schokolade sein, jedoch nicht am Gaumen haften bleiben.

Hören

Hochwertige Schokolade sollte fest sein und beim Brechen sollte ein deutliches Knacken zu hören

sein. Wenn Schokolade glatt und sauber, ohne an den Rändern krümelig zu werden bricht, dann handelt es sich um Schokolade aus sorgfältiger Verarbeitung.

Riechen

Würzig, fruchtig, blumig, elegant, rassig, exotisch, ... so kann Schokolade riechen. Eine feine Nase ist für diese Dufterfahrung allerdings nötig. Wer sie nicht hat, kann Schokolade zum Schmelzen bringen, denn dann entfalten sich die Aromen und können besser wahrgenommen werden.

Schmecken

Beim Verkosten ist natürlich der Geschmacksinn besonders entscheidend. Das erste Geschmackserlebnis bei dunkler Schokolade ist der leichte Bittergeschmack mit einem Hauch von Säure. Darauf folgt die Entfaltung der verschiedenen Aromen. Ähnlich wie bei einem Wein,

zeichnet sich gute Schokolade durch einen „langen Abgang“ aus, der Geschmack bleibt noch lange im Gaumen erhalten.

Neben den klassischen Schokoladen von weißer bis sehr dunkler, wurden auch welche mit ausgefalleneren Geschmacksrichtungen wie Heidelbeere, Ingwer, „Lady Rose“ mit Rosenöl, Graumohn-Kirsche, Sauerkirsch-Sesam, Polenta-Zitrone, Kaffee, und noch einige mehr versucht.

Bei der abschließenden Wertung stellte sich einmal mehr heraus, dass Geschmäcker sehr verschieden sind. Während manche die Kaffee-Schokolade

zur besten Sorte kürten, hatten andere für diese Schokolade den letzten Platz ins Auge gefasst. Sehr beliebt waren die Sorten von Zotter, eher im Abseits die Kreation *Lady Rose*.

Musik im Jazzkeller: Keltikuss

Am 14. April gastierte die Band *Keltikuss* im Jazzkeller der KHG.

Die fünf MusikerInnen – die ursprünglich aus fünf verschiedenen Ländern stammen – Irmgard Foglar (Blockflöte, Dudelsack), Jan Mares (Geige), Elisabeth Santo (Gesang, Violine), Stephan Weber (Percussion) und Nderim Arifi (Gitarre)

spielten Stücke aus Irland, Schottland und der Bretagne.

Keltikuss verbindet traditionelle Elemente keltischer Musik mit kreativen Interpretationen und originellen Geschichten. Ein Abend, an dem gesungen, gepfiffen, geklatscht und getanzt wurde. In buchstäblich atemberaubender Geschwindigkeit drehte das Publikum bei den Kreistänzen die Runden.

Hörproben gibt es auf der Website der Band:
<http://keltikuss.googlepages.com>



predigt zum khj-nachtgottesdienst>>>



KHG im Gespräch mit Barbara Prammer

Mag. Barbara Prammer ist seit Oktober 2006 Nationalratspräsidentin. Am 12. März kam die ehemalige Frauenministerin der SPÖ in die KHG um bei einer Podiumsdiskussion mit Studierenden über ihre Aufgaben im Parlament sowie über Frauenpolitik und ihrem persönlichen Verhältnis zur Religion zu sprechen.

Zu Beginn der Diskussion kamen Fragen zur aktuellen politischen Situation, Glaubwürdigkeit der PolitikerInnen und zum Verhältnis der ÖsterreicherInnen zur Politik. Prammer betonte, ein demokratischer Staat sei so gut wie seine Kontrollinstrumente und diese gelte es zu stärken. Prammer gab sich überzeugt, dass heftige

mentarische Geschehen zu informieren und Demokratieverständnis der ÖsterreicherInnen zu stärken. Für SchülerInnen werden beispielsweise in der so genannten „Demokratiewerkstatt“ im Parlament täglich Workshops zu diesem Thema angeboten.

Frauenpolitik als Anliegen

Ein besonderes Anliegen der ehemaligen Frauenministerin ist nach wie vor die Frauenpolitik und Frauenförderung. Männer hätten es in vielen Bereichen leichter als Frauen. Hier sei es wichtig zu verstehen, wie Mechanismen funktionieren und wie diese für Frauen durchlässiger gemacht werden könnten.

Verhältnis zu Religion und Kirche

Nicht zu letzt nahm Prammer zu Religion, der Katholischer

Auseinandersetzen im Parlament zur Demokratie gehörten.

Darüber hinaus erachtet sie es als wichtig, die Bevölkerung bestmöglich über das parla-

Kirche und ihrem persönlichen Verhältnis dazu Stellung. Zu den Religionsgemeinschaften pflege sie eine gesunde Äquidistanz, erläutert Prammer. Sie ist aus der Katholischen Kirche ausgetreten, in Fragen der Sozialpolitik empfindet sie zur Katholischen Kirche Sympathie und Nähe. Organisationen der Katholischen Kirche erheben ihre Stimmen wenn es um Benachteiligungen geht und dies sei ein wertvoller und notwendiger Beitrag für die Gesellschaft, ist Prammer überzeugt. Besonders zur Katholischen Frauenbewegung habe sie einen hervorragenden und ständigen Kontakt.

Kritik an Frauenpolitik des Vatikans

Zur Frauenpolitik des Vatikans äußerte sich die Nationalratspräsidentin durchwegs kritisch. Frauen seien aber ihrer Meinung nach in allen Religionsgemeinschaften benachteiligt und die Weiterentwicklung der Gesellschaft spiegle sich nicht in der Religion wider.

An der Vorbereitung und Moderation des gelungenen Gesprächs beteiligten sich Magdalena Mühlleitner, Sarah Mayer, Christian Sporrer, Martin Luger und Robert Kaspar. □

Kain im Nebel und Gott darüber



mag. robert kaspar ist
pastoralassistent in der
katholischen
hochschulgemeinde linz

predigt zum khj-
nachtgottesdienst am
4. mai 2008

Adam erkannte Eva, seine Frau; sie wurde schwanger und gebar Kain (...). Sie gebar ein zweites Mal, nämlich Abel, seinen Bruder. Abel wurde Schafhirt und Kain Ackerbauer. Nach einiger Zeit brachte Kain dem Herrn ein Opfer von den Früchten des Feldes dar; auch Abel brachte eines dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Der Herr schaute auf Abel und sein Opfer; aber auf Kain und sein Opfer schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß, und sein Blick senkte sich (...) Als sie auf dem Feld waren, griff Kain seinen Bruder Abel an und erschlug ihn. Genesis 4,1-8 (gekürzt)

Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen, wahren Gott zu erkennen, und Jesus Christus, den du gesandt hast. Johannes 17,3

Wie Gott nicht ist

Vielleicht denkt Ihr bei der Rede vom „Erkennen des einzigen, wahren Gottes“ an diverse christliche FundamentalistInnen, die einander ihren jeweils einzig wahren Gott um die Ohren hauen. Vielleicht habt Ihr IslamistInnen vor Augen, die uns die Erkenntnis ihres einzig wahren Gottes durch Bombenattentate

vermitteln wollen. Ich möchte Euch heute eine Erkenntnis vermitteln, wie Gott garantiert *nicht* ist.

Kain und Abel als Prototyp der Gewalttat

Gott ist *nicht* so, wie er in der Geschichte von Kain und Abel *erscheint*. Diese Erzählung gehört zur Urgeschichte in den ersten 11 Kapiteln der Genesis. Wir können die Sache mit Kain und Abel wirklich als Urgeschichte begreifen: Sie markiert den Ursprung jeglicher Gewalttätigkeit. Der Brudermord an Abel ist der Prototyp der Gewalttat.

Die Gewalt beginnt in dem Moment, in dem ich mich von Gott abwende, weil ich nicht glaube, dass Gott mir zugewandt ist. Ich lese Kain und Abel so, dass der zweideutige Gott in der Geschichte schon eine Folge des Unglaubens ist – des Mangels an Vertrauen. So, wie Gott hier erscheint, und zwar noch uns, den HörerInnen und LeserInnen dieses Textes erscheint, so ist Gott mit Sicherheit nicht. Der Gott, der nicht auf Kain und sein Opfer schaut, entspricht dem Gottesbild des Kain.

Gott sieht unser Opfer

In Wirklichkeit sieht Gott und unser Opfern

immer und überall. Unser Opfern, das ist nach der lateinischen Vokabel *operari* – sich abmühen – soviel wie unsere Arbeit, unsere Anstrengungen, eigentlich alles, was wir tun. Sei es im Schweiß unseres Angesichts, sei es in Betätigung unserer kleinen grauen Zellen. Kain steht, im Bild gesprochen, im Nebel. Über der Nebeldecke scheint natürlich die Sonne. Aber er sieht sie nicht. Wir lernen aus der Sache mit Kain und Abel nicht, wie Gott eigentlich ist, sondern wie Gott nach dem Sündenfall erscheint. Diese Idee habe ich beim Theologen Eugen Drewermann abgekupfert, der die Psychodynamik jenseits von Eden für mich sehr überzeugend erklärt.² Kain hat das Gefühl, dass Gott ihn und sein Opfer nicht anschaut. Aus diesem Gefühl kommen Zorn und Empörung. Es überläuft ihn heiß und sein Blick senkt sich. Abel steht offensichtlich in der Gunst Gottes. Deshalb wird er zur Quelle des Neides und des Hasses. Die tödliche Rivalität ergibt sich aus dem Verlust des Halts in

² (vgl. E. Drewermann, Jesus von Nazaret. Befreiung zum Frieden, Zürich/Düsseldorf 4. Aufl. 1998, 140ff):

>>>predigt zum khj-nachtgottesdienst

Gott. Die Gewalt entspringt einer verzweifelten Gefühls-Mischung: Einerseits aus dem Gefühl der Vergeblichkeit, des Ungenügens und der Angst, dass nicht genug für alle da ist.

Gewalt entspringt der Angst, dass nicht genug für alle da ist

Nicht genügend Zuwendung, nicht genügend Lebensraum. Andererseits ist da ein trotziger Lebenswille, der sich auch unter feindlichen Bedingungen durchsetzen möchte. Wenn ich nicht darauf vertrauen kann, dass ich in der Zuwendung Gottes geborgen bin, wird der/die Andere automatisch zum Maßstab meines Selbstwertgefühls. Ist der/die Andere auf irgendeine Weise besser als ich, empfinde ich das als vernichtendes Urteil über mich. Meine Wünsche gehen dahin, den/die AndereN zu vernichten. Der Mangel an Vertrauen bringt mich in Teufels Küche.

Erkenntnis bringt ewiges Leben

Gemäß dem Johannes-Evangelium (17,3) bringt die Erkenntnis des einzigen, wahren Gottes das ewige Leben. Im Gegensatz dazu bedeutet das Verkennen Gottes Mord und Totschlag – nämlich die Missinterpretation Gottes als launenhafter Diktator, der diese Gunst mal diesem/dieser, mal jenem/jener gewährt. Vielleicht

kommt Euch das alles zu theoretisch vor. In der Praxis bzw. im Alltag leiden vermutlich die meisten nicht darunter, dass sie bewusst das Gefühl haben, Gott würde sie nicht wohlwollend anschauen.

Wir leiden unter „geschuldeter“ Anerkennung

Wir leiden unter Umständen aber daran, dass uns unsere Partnerin, unser Partner, unserE ProfessorIn auf der Uni oder unserE ChefIn die Anerkennung schuldig bleibt. Er oder sie schaut uns nicht freundlich an. Er oder sie hört uns nicht zu. Er oder sie stellt nur Forderungen. Er oder sie redet nur von sich. Es ist leider sehr nahe liegend, sich abhängig zu machen. von der Art, wie einen Andere anschauen oder nicht anschauen. Um ein persönliches Beispiel zu nennen: Bis ich draufgekommen bin, dass ich *nicht* automatisch irgendetwas falsch gemacht haben musste und an etwas schuld war, wenn mir meine damalige Freundin zornige Blicke zugeworfen hat, sind Jahre vergangen. Das Gefühl, dass irgendeine für mich wichtige Person einen Groll gegen mich hegte, konnte bei mir geradezu in ein Gefühl des Verworfenseins umkippen. Umgekehrt löst das Gefühl, dass ein Nächster etwas Unrechtes getan habe, einen geradezu un-

heimlichen Zwang zum Richten und Verurteilen aus. Wenn dann noch der Wunsch nach Vergeltung dazu kommt, ist der Krieg vorprogrammiert. Wer nicht an Gott glaubt und zuhause ist im Glauben an den Schöpfer und wohlwollenden Vater, der auch Mutter und noch viel mehr ist, - wer nicht glaubt, der wird sämtliche Energie, die eigentlich in den Glauben investiert werden sollte, automatisch auf Dinge und vor allem auf andere Menschen richten und sich von ihnen abhängig machen. Die ablehnenden, bösen Blicke oder auch nur die Launen der Anderen werden automatisch zu den abweisenden Blicken und Launen Gottes.

„In den Glauben investieren“ kann auf viele Weisen geschehen. Ich nenne abschließend nur drei – ganz ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Bibellesen, beten und an einem schönen Tag in die Sonne gehen.

- *Bibellesen*, am besten von den Evangelien ausgehend und immer wieder auch gemeinsam, in Gruppen.
- *Beten* in einer Art, die mir entspricht – da muss ich einfach probieren.
- An schönen Tagen *in die Sonne gehen*. Und an verregneten *in den Regen*.

Amen.

hat gott einen bart? – meinung

ueber gott und die welt



mmag.a cornelia rieß
doktorat in sozial- und
wirtschaftswissen-
schaften, khj-mitglied

2 menschen treffen sich. moegen sich. lieben sich. wollen zusammen bleiben. ihr ganzes leben lang. ach klingt das schoen, selten schoen. so was schoenes und seltenes wollen die beiden mit ihrer heirat feiern. – entgegen gerade wieder einmal gestiegener scheidungs-raten. 2 menschen also, die „ja“ zueinander sagen wollen – duerfen es nicht. weil es ihnen ein katholischer bischof in italien verbietet. klingt komisch und ist wirklich zum weinen. ach, hatte ich erwaeht – der mann ist querschnitt-gelaeht.

das ist nicht meine kirche
der mann kann – wahrscheinlich – keine kinder zeugen. („wissen“ tut das der bischof zwar eigentlich nicht, schließlich erlaubt die katholische kirche ja keinen sex vor der ehe.). das ist *arg*, wirklich *arg*. fuer den mann, der ein leben lang auf die pflege und fuersorge anderer angewiesen sein wird. das ist *besonders*, dass er eine lebenspartnerin gefunden hat, die ihn nimmt, wie er ist, die zu ihm haelt, nicht nur in guten wie in schlechten zeiten, sondern ein schwieriges leben lang. das ist mehr, als viele von uns erleben.

das verhalten des bischofs macht (mich) wirklich wuetend und bleibt voellig unverstaendlich. auch frage ich mich, wie „rein“ seine einstellung zur liebe ueberhaupt sein kann, wenn er so zweck-rational agiert und das „produkt“ der liebe hoeher stellt als das wunderbare ereignis, dass zwei menschen so eine liebe ueberhaupt erfahren duerfen.

das ist mein gott

das verhalten macht mich wuetend, und ich frage mich, was ich in so einer kirche verloren habe. wie kann ich mich von so einem verhalten vertreten fuehlen? – von so einem verhalten ganz bestimmt nicht. allerdings, ein bischof macht noch keine kirche. und schon gar nicht entspricht er meinem bild von gott.

sozial gepraehtes bild von gott

dieses bild ist sicher gepraeht von zeit und (sozialem) raum, in dem wir aufwachsen, in eine gesellschaft hineinwachsen. dieses bild ist, bei allen regeln und normen, bei allen gaengigen bibeluebersetzungen, trotzdem, oder deswegen, immer sehr persoendlich.

meine bildliche vorstellung von gott aehnelte jeher jener, die wir in „die erschaffung adams“

von michelangelo sehen. ein aelterer herr mit bart und weißem haar. dabei wurde ich bestimmt beeinflusst von den gemaelden in kirchen, mit deren bestaunen sich besonders kleinere kinder waehrend der sonntagsmesse die zeit vertreiben. in meiner vorstellung kann ich jedoch auch eine aehnlichkeit mit dem nikolaus nicht ganz abstreiten.

ist gott (im) out?

hat gott einen bart? fragt aber auch, ist gott noch zeit-gemaeß/in? das ist eine schwierige frage. gerade weil unsere vorstellung von gott – naemlich wie und wer er ist, nicht, wie er aussieht – auch sehr persoendlich ist. „gott“ ist letztlich doch nur der name fuer unsere vorstellung von gut und richtig, guete, mitgefuehl, unserem anker, von wo wir kommen und wohin wir gehen, vertrautheit und geborgenheit.

ich denke, gott hat viele gesichter.

rote und schwarze, gelbe und weiße, manchmal traegt er bart, dann wieder nicht, mal hat er falten, dann ist er wieder ganz jung.

ich glaube, er findet immer das beste in uns.